V. Jahrgang. Nr. 22.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 31. Mai 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Ignaz Barnay.

emer. Secretär der hies. Relig. Gem.

Eine wahrhaft ebenso große als liebenswürdige Persönlichkeit ist es, die wir da zu Grabe getragen. Ein Mann, ebenso groß an Kopf wie an Herz, ebenso reich an Geist als an Gemüth, ebenso ausdauernd an Fleiß als musterhaft talentirt, ebenso groß als Patriot wie als Jude, mit einem Worte ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle.

In Ignaz Barnay erlitt nicht nur die hiesige Gem. einen schweren, fast unersetzlichen Verlust, nicht nur die Pariser Alliance isr. univ. einen ihrer eifrigsten Vertreter, nicht nur die ganze vaterländische Judenheit einen ihrer größten und edelsten Veteranen, sondern die gesammte Menschheit. Denn der große Verblichene war nicht blos ein seltner Mann, sondern auch ein seltner Mensch, er gehörte noch zu jenem großen Zedernwalde, der sich immermehr lichtet, zu jenen Zedern, die im alten festen Boden des Judenthums tiefe Wurzel faßten, deren Krone aber die erleuchtende Sonne der Neuzeit küßte und durchwärmte.

Und so darf und wird es auch Niemand wundern, wenn wir berichten, daß das Leichenbegängniß eines der imposantesten war, das seit lange in der Metropole stattgefunden. Da der Gemeindevorstand in corpore, die Schuljugend mit ihren Lehrern; zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen, Tausende und aber Tausende aus der Elite aller Schichten der Bevölkerung, die in herzlichster Theilnahme den reichbekränzten Sarg umstanden und den wahrhaft ebenso schönen, als gediegenen Worten des Herrn Dr. Kohn andachtsvoll lauschten, der es so meisterhaft verstand in ung. Sprache den Gefühlen und Gedanken sämmtlicher Anwesenden richtigen Ausdruck zu verleihen!

Wie populär, geachtet und geliebt Herr Barnay im allgemeinen war, das dürfte auch folgende Skizze, welche eines unserer gelesensten Tagesblätter gleich bei der Nachricht vom Tode desselben niederschrieb, zeigen. Dieselbe lautet also:

„Ein Leben, reich an Thaten und Verdiensten, hat heute Morgens seinen Abschluß gefunden: Ignaz Barnay, emerit. Sekretär der Pester israelitischen Religionsgemeinde, ist nach kurzem Krankenlager gestorben. Diese Nachricht wird nicht verfehlen in den weitesten Kreisen die lebhafteste Theilnahme hervorzurufen. Im Nachfolgenden geben wir einige biographische Daten über den Verewigten:

Ignaz Barnay — geboren im Jahre 1813 zu Toponár im Somogyer Komitat — widmete sich in seiner frühen Jugend den hebräischen Studien, kam im Jahre 1825 nach Pest, wo er das Gymnasium absolvirte. Im Jahre 1833 ließ sich der reich talentirte Jüngling, der sich der Medizin

Dieser Nr. liegt die Fortsetzung unseres hebr. „Reinecke" bei.

zuwenden wollte von dem damaligen Vorsteher Gabriel Ullman bewegen, die Stelle eines Notärs bei der Pester israelitischen Gemeinde anzunehmen. Hier erschloß sich dem Thatendrange des gebildeten und hochbefähigten Mannes ein weites Gebiet. Bei seinem Amtsantritte war eben die Organisirung der Gemeinde im Zuge; da mußte eine ordentliche Protokollführung, ein Archiv, ein geregeltes Kassawesen eingeführt, mußten Bildungs- und Humanitäts-Institute gegründet werden. Da war eine Menge altherkömmlicher Mißbräuche und Einrichtungen zu beseitigen und durch bessere, moderne zu ersetzen; alle Arbeit lastete auf Barnay's Schultern, denn er hatte keine irgendwie befähigte Arbeitskraft zur Seite. Barnays Initiative oder thatkräftiger itwirkung verdankt so manche heilsame Anstalt — wie Spital, Normalschule, Tempel, Knaben-Waisenhaus — ihre Entstehung zum größten Theile. Barnay hatte allezeit regen Antheil an der Leitung der hiesigen „Chewra-Kadischa", so wie er bei der Gründung und Leitung fast aller wohltthätigen Vereinigungen betheiligt war. In den in früheren Jahren häufig stattgehabten Landesversammlungen der Judenschaft Ungarns — theils in Toleranztax-Angelegenheiten, theils in Betreff der Verbesserung der politischen Stellung der Juden — war Barnay stets eine der hervorragendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten. In den Jahren 1848|49 diente Barnay einige Zeit als Sekretär im Ministerium Szemere's und hatte er später seitens der politischen Behörden mannigfache Hindernisse zu bekämpfen, ehe er seinen Posten bei der Gemeinde wieder antreten durfte. Im isr. Kongresse vom Jahre 1868 war Barnay einer der zwanzig Vertreter der Pester isr. Gem. Es würde weit über den Rahmen dieser Skizze hinausreichen, wenn wir das Wirken und die Verdienste Barnay's nach Gebühr würdigen wollten. Wir bemerken nur noch, daß Barnay im Jahre 1874 nach 41-jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand trat und sich fortan nur als Ausschuß-Mitglied an den Angelegenheiten der Gemeinde betheiligte. Wie wir vernehmen, weilt Herr Ludwig Barnay, der treffliche Schauspieler, schon seit einigen Tagen hier und er konnte die traurige Pflicht erfüllen, dem geliebten Vater die Augen zuzudrücken. Barnay hinterläßt eine Witwe — Frau Charlotte geb. Rapoch — und mehrere Söhne und Töchter."

Und so rufen wir denn dem unvergeßlichen Verblichenen, dem auch wir so glücklich waren persönlich befreundet zu sein, ein herzliches Lebewohl nach! Friede seiner Asche, Segen seinem Andenken.

Dr. Bak.

Darf der hebr. Unterricht bei entblößtem Haupte stattfinden?

(Forts. und Schluß.)

Betrachten wir die Angelegenheit vom pädagogischen Standpunkte, so ist es ganz sonderbar, daß das Kind förmlich seitens der Lehrer getäuscht und betrogen werden soll und muß. Wir reden nicht davon, daß der Lehrer dem Kinde etwas verbieten muß, was er selber nicht nur nicht glaubt, sondern ganz lächerlich findet, denn dagegen könnte und würde man uns mit Recht einwenden, daß auch viel Bibel und sonstige Religion nicht unterrichtet werden dürfte — — aber wenn man in einem eigends geplanten Religionsbuch ausläßt, daß Gott die Welt in und mit sechs Tagen erschuf, weil die Wissenschaft dem widerspricht, und seit Jahren die Frage ventilirt, wie man die Lehre vom Sabbat- und Festtag mit dem collidirenden practischen Leben im Hause und im Verkehr einigermaßen ausgleiche . . . und zuletzt dem Kinde von früher Jugend an einprägt, es begehe ein Sacrilegium, wenn es barhaupt ein hebr. Wort ausspricht, wonach das Kind in dem Wahne bestärkt wird, es sei das eine Cardinalsünde, wie sich dies in der That an unserem erwachsenen Geschlechte zeigt, welches sich wirklich über so viel Wichtiges hinweggesetzt und um eine Welt nicht eine Zeile hebr. barhaupt lesen würde, welche Bezeichnung soll man für eine solche krasse Lüge wählen?!!

Maimonides codifizirt an einer Stelle: (wo? fällt uns für den Moment nicht ein.) Wenn jemand sich an irgend einen Gottgelahrten mit einer Frage betreffs erlaubt oder nicht erlaubt, wendet, so ist der Befragte bemüssigt dem Fragesteller der Wahrheit gemäß zu sagen, ob die Sache biblisch oder blos rabbinisch erlaubt oder verbothen sei . . . und dem unwissenden Kinde, sollen wir ohne weiters eine ganze bare Lüge als Verboth einprägen? Oder soll der Lehrer etwa den Kindern sagen: Liebe Kinder, eigentlich ist es ganz und gar nicht verbothen barhaupt hebr. zu lesen, und nicht einmal zu bethen, aber es ist blos eine alte Sitte, bedeckten Hauptes zu bethen und hebr. zu lesen und so halten wir uns denn an dieselbe? Welchen Eindruck würde diese Präleⅽtion auf die Kinder, noch mehr aber, auf die abergläubischen Eltern machen?! Und doch soll ja die ganze Verordnung (wir können dieselbe auch einen „Ukas" nennen!) blos eine

Conzession für die unsinnig abergläubischen Eltern sein!

Aber auch vom Standpuncte der Sanität läßt es sich nicht rechtfertigen, daß Kinder in der zwiefachen Hitze des Sommers und des Winters 8—10 Stunden wöchentlich bedeckten Hauptes schwitzen und den hebr. Unterricht, den sie ohnedies nicht gerne pflegen, doppelt lästig fühlen . . . abgesehn von der Störung und Unruhe, welche das Auf- und Ablegen der verschiedenartigsten Kopfbedeckungen immer verursachen. Man muß nur Lehrer gewesen sein, um zu wissen wie viel Lärm, Verdruß und Zeit diese Kopfbedeckerei in der Schule verursacht und man wird einsehen, daß dieses Hyper-צדקות beileibe nicht den Schaden aufwiegt, den es verursacht!

Noch mehr, das Kind wird darauf gewöhnt aus Höflichkeit die Kopfbedeckung abzunehmen, oder mindestens zu lüften, nur Gott gegenüber bedarf es keiner Achtung und Höflichkeit.

Daher kömmt es ja eben, daß schon das jüdische Kind im Gotteshause sich den Erwachsenen gleich, ohne jeden Anstand benimmt . . .

Man sollte meinen, daß die besondere Heiligkeit, welche dem hebr. Unterricht vindizirt wird, indem die Kinder sich bei demselben bedecken müssen, und die Profanität, mit welcher die andern Lehrobjecte behandelt werden, indem sie bei entblößtem Haupte stattfinden, jenen fördern und diese schlimm beeinflussen sollte, und doch ist es gerade umgekehrt. Und ist das ganz natürlich, weil eben dadurch, daß der hebr. Unterricht als Gottesdienst behandelt wird, glaubt das Kind quasi instinctiv, daß dies gar kein eigentlicher Lehrgegenstand, sondern blos etwa ein religiöses Exerzizium sei, ohne daß man, wie ohne sonstige religiöse Uebungen sich eben auch gut befinden kann, während die profanen Gegenstände unentbehrliche weltliche Dinge sind . . . .

Diese hier vorgebrachten Gründe sind so wichtiger Natur, daß es wahrlich überflüssig wäre denselben auch nur noch etwas hinzuzusetzen, dagegen wollen wir vom Gesichtspunkte des Fortschrittes nur noch bemerken, quo usque tandem! Soll es denn wirklich niemals dahin kommen, daß wir uns auch bezüglich dieser Unsitte europäisiren — und soll der Fortschritt wirklich sich nur in der Abschaffung einiger unsinniger Jozros, auf die Stellung des Almemors; Khor und Orgel beschränken und so verknöchern??

Man spricht allerdings von Opportunität — vergißt man aber denn, daß der größte Theil des Schulchan-Aruch, nur auf dieser Basis aufgebaut ist?? Darf es der ehrliche Fortschritt vergessen, daß solange er diesem Lapalienkram nicht entsagt, er aus der Sackgasse der blödesten Inconsequenzen nicht herauskommen kann? Wir sprechen von einem ehrlichen Fortschritt, wo aber existirt der? wir wahrlich schauen uns vergebens in unserem Vaterlande um einen solchen um — leider erblicken wir nirgends anderes als hohle Halbheit, Nihilismus in der Praxis, viel Muckerthum in der Theorie und noch mehr Frasendrescherei! Ernst und Muth aber, Ehrlichkeit und Consequenz suchen wir vergebens mit der Laterne unseres Geistes!

Und wir begreifen und verstehen auch das zwingende Warum . . . aber wir haben kein Verständniß dafür, warum auch da, wo es nicht nöthig ist? . . wir können mit unserem beschränkten Unterthanenverstand nicht einsehn, warum wieder alten Kohl, der einmal schon beseitigt war, wieder neuerdings als Gericht auftragen! Und doch sollen wir ja maßgebendes Muster sein!!!

Und hiermit schließen wir, wenn wir allerdings noch so manches zu sagen gehabt hätten, aber überzeugt, daß wir blos in den Wind gesprochen, wollten wir wenigstens die Wahrheit, wie sie uns auf dem Herzen lag, gesagt haben, und reift auch das Samenkörnchen, das wir ausstreuen nicht da und dort, weil es hier auf felsigen harten Boden fällt und dort vom Winde davon getragen wird so dürfte es doch auch auf fruchtbaren, weichen und empfänglichen Boden fallen . . . und dieser Hoffnung leben und weihen wir unsere Thätigkeit.

Dr. Bak

Das Schewes-Achim, Itzig Reich mit Allem was drum und dran.

Sosehr es uns auch anwidert über diese jämmerliche Clique, אשר במהשך מעשיהם, die aber wie das Ungeziefer in fortwährender fieberhafter Thätigkeit, auch nur ein Wort zu verlieren, ebensowenig als wir uns auch gerne mit unserem lächerlichen Fortschritt befassen, der uns nicht minder wenig anmuthet — so können wir doch nicht umhin, wenn sich der Dünger gar zu sehr anhäuft und uns fast an die Nase stößt, einmal auch wieder die bekannte Herkulesarbeit vorzunehmen und uns an diesen Augiasstall zu machen, um, wenn auch nicht zu reinigen, denn das vermöchte ja auch ein wirklicher Herkules mit seiner Düngergabel nicht, wenigstens zu zeigen, daß wir nicht außerhalb dieses schauerlichen Spektakelstückes, welches diese Comödianten des lieben Herrgotts in Nacht und Nebel und bei verschlossenen Thüren, zur Schmach und zur Schande der Zivilisation und des Judenthums . . . aufführen, stehen. Wir können uns um so weniger in ewiger Passivität diesem finstern Treiben gegenüber verhalten als

ja diese jüdischen Jesuiten die jüdische Geschichte unserer Zeit mitmachen! Wohl spielen dieselben nur die traurige Rolle der Fledermäuse, der Uhus und Nachteulen oder gar der Heuschrecken-Schwärme, welche blos eine momentane Sonnenunsichtbarkeit hervorbringen und über welche die Zeit unvermerkt hinwegschreitet und zur Tagesordnung übergeht .... aber da der Historiograf auch solche efemäre Eintagserscheinungen nicht übergehn darf, so wollen wir dieselben getreulich für denselben verzeichnen.

Wir verzeichnen vor Allem die permanente „Chronik scandaleuse", welche allwöchentlich unter dem Titel „שבט אחים" unsere besten Männer, die unser Ruhm und unser Stolz, die klangvollsten Namen, die weit hin us über die Gemarken ihres Wirkungskreises einen wolverdienten guten Klang haben, besudelt — und von allerlei Dinge zu erzählen weiß, die so unsinnig sie auch klingen, dennoch närrische Gläubige finden, weil, nun wei' auch die „liberale Neuzeit"*) ihre gottlose Schwester in Jehova und im Scandal in eine und dieselbe Trompete stößt:

„Wunderbare Harmonie,
Was dies will, will auch sie."

Da wird den frommen Schafen, die so oft geschoren und gerupft werden, ein Langes und Breites vorgemalt, wie unredlich und heimtückisch die Landeskanzlei Petitionen an das Abgeordnetenhaus produzirt und produziren läßt, um nur die arme Durchführungscommission, alias Itzig Reich und seine Helfershelfer, diese Canzlei, die eine wahre Spelunke für Müssig änger und Taugenichtse, dieses hochnothspeinliche Forum, wo Rabbinen ein- und abgesetzt werden, neue Gemeinden creirt und alte ein- und aufgenommen werden in den Schoß des allein seligmachenden Schomerhadaßthums und wieder andere verketzert und ausgestoßen werden .... dieses Vermittlungsbüreau für allerlei unsaubere Geschäfte ja diese unbefugte Advocaturs-Winkel-Canzlei welche als Schutzgeist alles Bösen in fortwährender Thätigkeit ... zu berauben und das ihr rechtlich kommende vorzuenthalten! Und doch ist das ganze Gebahren dieses jüdischen Paschas nichts als eine continuirliche Die — — sbezügliche Unredlichkeit meinen wir!

So lasen wir jüngst einen wahren Notschrei aus dem eigenen Lager jener Clique in Form eines offenen Briefes, welcher also lautet:

„An Herrn Ignatz Reich, Präses der aut. orthodoxen-Judenschaft Ungarns und Siebenbürgens in Budapest.

Nachdem Sie die an Ihre Adresse gerichteten Briefe wenn sie auch von noch so respektabler Seite herkommen, in Ihren Kram aber nicht hinein zu passen scheinen, keiner Verantwortung würdigen, — sieht sich der Vorstand der isr. orthodoxen Gemeinde zu S.-A.-Ujhely veranlaßt, dieses offene Schreiben an Sie zu richten, und stellt an Sie folgende Fragen:

1. Wer hat Sie als Selbstherrscher über die gesetzlich anerkannte aut. orthodoxe Judenheit eingesetzt, da doch bei Schaffung des Gemeinde-Organisationsstatuts ein aus sieben Mitgliedern bestehendes Komité als Organ bestellt wurde?

2. Wer hat Ihnen das Mandat ertheilt, seither anerkannte große orthodoxe Gemeinden willkührlich aus der Reihe der Orthodoxie zu streichen? — Stehen Sie über dem Schulach-Aruch, auf dessen Basis diese Gemeinden gegründet sind, oder erkennen Sie diesen jüdischen Kodex (nur) für sich als Autorität an?

3. Mit welchem Rechte haben Sie die hiesige aus 4000 Seelen bestehende Gemeinde, deren religiöse und humanitäre Institutionen auch den skrupulösesten orthodoxen Juden höchst befriedigen müssen, und mit der auch Ihre Amtskanzlei bis in jüngster Zeit u unterbrochen wie mit einer ihr kontribuirenden Gemeinde korrespondirte auf einmal als nicht diesem Verbande angehörend bezeichnet?

4. Was hat Sie veranlaßt, die von der hiesigen Gemeinde im Jahre 1873 Ihnen unterbreiteten Special-Statuten, begleitet mit der protokollarischen Erklärung, daß die Gemeinde die in Budapest konstituirte aut. orthodoxe Durchführungs-Komission als ihr höheres Organ anerkennt und dieser sich anschließt, trotz ihrer amtlichen Bestätigung bis heute nie erzuhalten? Und wären wir faktisch keine konstituirte orthodoxe Gemeinde gewesen, mit welchem Rechte haben Sie uns Steuern auferlegt, solche gefordert und auch behoben?

5. Wo und auf welche Weise veröffentlichen Sie die Ausweise über die von Ihnen alljährlich aus dem ungarisch israelitischen Landes-Schulfonde behobenen Subventionen für die Schulen der orthodoxen Gemeinden, um so darüber Gewißheit zu verschaffen, daß diese Subventionen thatsächlich zu besagten Zwecken verwendet werden? Wozu verwenden Sie die von den Gemeinden Ihnen zufließenden Steuerbeträge?

Wenn Sie, wie wir hoffen wollen, die Oeffentlichkeit nicht scheuen, so wollen Sie die angeführten Fragen in einem der vaterländischen Tagesblätter beantworten, nicht aber in Ihrem Organe „Schewes Achim", welches — weil es trotz seines Titels anstatt brüderliche Eintracht, nur Zwist und Hader selbst in der orthodoxen Judenheit hervorruft — von einem jeden anständigen Juden mit Indignation verworfen wird.

S.-A.-Ujhely, am 28. April 1878.

M. Némethy, Gemeinde-Sekretär."

Wir ersehen aus demselben, in welcher Weise dieses Sujet, das sich Ign. Reich nennt, vorgeht, und wie blind leider unsere Regierung thut, wenn sie dieses Pack gewähren läßt, indem sie sich mit der Versicherung, als wäre diese Clique die Majorität der Judenheit im Lande und so eine Stütze der Regierung abgeben könnte ... beschwindeln läßt! ...

Und was antwortete wohl Ign. Reich auf diese Fragen und wie begegnete er ihnen? Legte er etwa sofort Rechenschaft von seinem Gebahren ab? oder trat er etwa in Folge dieser **dehonestirenden** Verdächtigungen sofort von seinem Platze ab? Nichts von all dem, aber um den erbleichenden Nimbus aufzufrischen und die frommen Schafe aufs Neue zu blenden und zu fesseln, wenden nach der Weise der katholischen Ultramontanen, Kirchenfeier abgehalten, Wanderprediger; beredte Jesuiten gerufen, neuer Humbug und ganz frischer Schwindel in Scene gesetzt zur Skandalisirung des Judenthums, der Neuzeit und aller Zivilisation!

Da starb bekanntlich jüngst jener große General-fanatiker zu B. Gyarmath. Ein Verlust, der um jeden

---

*) Mit Herrn Szántó, der, wie man uns berichtet, in seinem allerjüngsten Gewäsch uns meuchlerisch angegriffen haben soll, haben wir noch ein Sträuschen zu pflücken, wie widerlich uns auch dieser charakterlose literarische Seiltänzer ist!

Preis ersetzt werden muß, soll die lose Heerde, die sich wie der „offene Brief“ bekennt, unter einander zerfleischt nicht aus einander . . . aber wo hernehmen? die Feiwel Flauts und andere „Dorfrebbelich“ die wohl der Regierung und den zahlreichen Dorfgemeinden als Synagogenlichter und gewaltige Exzellenzen [Gaonn) aufgeführt werden können, zählen und imponiren ja denn doch nicht den wenigen Bessern, die auch in jenem Lager, theils aus Inteesse, theils aus Ernst sich befinden . . . . Würden sich aber diese voll Ekel und Widerwillen von diesem Schmachtvollen Treiben abwenden, was würden danndie Pöbel- und Duoddetz-gemeindlein, die nur auf dem Papiere glänzen zählen und zahlen? Außerdem scheint die neueste Bewegung der Statusquogemeinden diesen guten Leutchen ganz unbequem zu werden . . . dem abzuhelfen soll nun eine Rabbinerwahl jür das Zeutrum der autonomen orthodoxen Gemhier stattfinden! So lasen wir jüngst folgende deutschgedruckte Einladung an die „Nebbich“-Mitglieder der hiesigen Schomredaßgemeinde:

„**Budapester aut. orth. jüd. Gemeinde.**

Eu. Wohlgeboren werden höflichst zu der

Donnerstag am 23 d. M. Nachmittags 6 Uhr

in der Gemeinde-Kanzlei stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung geladen

Budapest am 25 Mai 1878.*)

Aufnahme eines Rabbiners

Simon Salzer

Präses der aut. orth. jüd. Gem.

(Schluß folgt.)

Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde.

(Forts.)

Das Institutsvermögen betrug mit

Ende des Jahres 1877: . . .	fl.	100,919 39	kr.
Hiezu Fochs-Stiftung	„	25,966 72	„
Wäschefond	„	35 15	„
Zusammen .	fl.	126,921 26	kr.

Dieses Kapital besteht aus:

Wertpapieren im Nominalwerthe von fl. 102,600, im Kurswerthe . .	fl.	93,884 17	kr.
Guthaben bei der Pester isr. Relg. Gemeinde	„	18,000 —	„
Stiftungen	„	13,200 —	„
Kassavorrath, resp. Sparkassen-Einlagsbüchel pr.	„	1819 9	„
Wertheim'sche feuerfeste Kassa .	„	118 —	„
Summe (wie oben) .	fl.	126,921 26	kr.

An Legaten wurden dem Institute im Jahre 1877. zu Theil:

von Herrn Josef Stern sel. .	fl.	50 —	kr.
„ „ Heinrich Unger sel.	„	400 —	„
„ „ Prager „	„	80 —	„
Zusammen . .	fl.	530 —	„

Die durschnittlichen Verpflegskosten (inclusive die Verpflegung des Dienstpersonals) betrugen im Jahre 1877, bei einer Anzahl von 50 Personen: fl. 180 pr. Zögling und Jahr, gegen den Durchschnitsbetrag von fl. 154.70 des Vorjahres. Speciellere Daten über die Verwaltung dieses Institutes liefert die Fachkommission in ihrem Jahresberichte.

Das Pensions-Institut weist in seinen Einnahmen und Ausgaben folgende Verhältnisse auf:

	Einnahmen an Spenden, Legaten, Jahresbeiträgen, Subscriptionen, Hauserträgniß, Interessen	Ausgaben an verabfolgten Pensionen
1376 .	fl. 7422.93	fl. 7183.22
1877 .	fl. 8562.40	fl. 7575.96
also plus	fl. 1139.47	also plus fl 392.74

Die Mehreinnahme resultirt daraus, daß die Gemeinde den Jahresbeitrag von fl. 500 auf fl. 1000, die löbl. Chewra Kadischa von fl. 300 auf fl. 500 erhöhte. (Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** In neuerster Zeit hatten wir auf medizinischem Gebiethe Erscheinungen zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß die Vertheilung des Blutes nicht der fisiologischen Gesetzmäßigkeit gemäß, vom Herzen, also vom Zentrum gegen die Periferie geschieht, sondern auf entgegengesetzter Weise. Eine solche, dem Naturgesetze wiedersprechende Erscheinung documentirte sich in jüngster Zeit auch auf jüd.fortschrittlichem Gebithe. Herr A. Neuhaus, Rabbiner aus Tapolcza (Zala) hatt bei Gelegenheit, der von ihm im hiesigen Cultustempel bei seiner Enkelin in ungarischer Sprache vollzogenen Trauung, das Verlesen der „Kaszuba“ absichtlich unterlassen. Dieses Ereigniß hat für uns insofern eine große Bedeutung, als Herr Rabbi Neuhaus, Rabbiner einer Gemeinde ist, welche aus etwa blos 80—100 Familien besteht, und was noch mehr, ist, daß derselbe bereits ein Greis von 70 Jahren. (״״) Also der Fortschritt strahlt nicht von der Metropole, vom Centrum gegen die Peripherie sondern auf umgekehrtem Wege aus. Und wir wissen wahrlich nicht, sollen wir mehr die meisterhaft gegliederte im klassischen Ungarisch gehaltene Rede, oder den fortschrittlichgesinnten Geist des mit der Silberkrone des Alters geschmückten gotthegnadeten Greises bewundern: Jedenfalls rufen wir demselben, ein herzliches, lautes **Éljen** zu.

*** Während in den Gem. zu Wien, hier und wahrscheinlich auch in Gr.-Kanizsa, auch in der ספירה getraut wird, wird in der schon seit vielen Jahrzenten als reformirt verschrieenen Gem.. Arad, während der ספירה nur an ל"ג בעומר getraut. Dagegen spielt die Orgel in Arad auch während der „drei Wochen“ während sie hier in dieser Zeit ruht, und in Wien gar keine Orgel existirt. So hat jede Gem. ihr eigenes Steckenpferd לקיים מה שנאמר: כמספר עריך היו אלהיך יהודה

*** Unser Istóczy gibt bekanntermaßen ein „volkswirthschafltiches nnd soziales Wochenblatt“ heraus, das „Jövönk“ heißt

---

*) Es ist doch staunenswerth, wie diese frommen Ignoranten den Schulchan-Aruch, diesen ihren eigenen papiernen Gott so schmälich mit Füßen treten und förmlich ins Gesicht speien; wir sehen ab davon, daß sie eine Einladung an Ihresgleichen in „galchischer“ Schrift und nicht in heb. Schrift und Sprache schreiben, wie zBsp. die Preßburger „Schloßbergler“, die sogar ihre Einladungskarten zu Hochzeiten nur heb. schreiben, wahrscheinlich können dieselben nich hebr. Lesen und verstehen, aber, daß dieselbe nach Christi Geburt zählen das ist rein zum Himmel schreiend seitens solcher Heiligen!

und sich ausschließlich von „Israeliten“ nährt. An der Spitze einer jüngst erschienen Nummer steht folgende inhaltsschwere Ankündigung: „Unsere geehrten Prinzipiengenossen verständigen wir hiemit, daß der Redakteur dieser Blätter, als Reichstags-Abgeordneter im Abgeordnetenhause nach den Pfingstfeirtagen einen Antrag einbringen werde bezüglich der auch von einem großen Theile des jüdischen Volkes innig gehegten Idee: daß in Verbindug mit der Lösung der orientalischen Frage das Judenreich, sei es als antonomes Land unter der Oberhoheit der Pforte, sei es als selbständiger jüdischer Staat in dem zu diesem Zwecke entsprechend vergrößertem Paläſtina wieder hergestellt werde.“

Sonstige Schmerzen hat unser lienbenswürdige Frennd Istóczy nicht!

*** Am 19. v. heiratete Herr Dr. A. Mezey hier, die Tochter des Herrn Bakonyi, zu der die Elite der hiesigen Gesellschaft sich eingefunden, ohne daß eine Trauungrede stattgefunden hätte. Am 21. d. ehelichte der hiesige Gem.-Secretär, Herr Dr. Goldziеher die Tochter des pract. Arztes Herrn Dr. Mittler aus St. Anna, in Arad. Wir gratuliren Beiden aus ganzem Herzen.

*** Da unsere jüngste Fortsetzung des hebr. „Reinecke“ an Papier und Typen nicht gleich den frühern war, sa sahen wir uns veranlaßt, damit unsere geschätzten Leser die 12 Gesänge in einer ordentlichen Ausgabe zu einem Buche gesammelt haben, die vorige Fortsetzung nochmals abzudrucken

Deutschland.

*** B. Auerbach, erzählt der „„W. Isr.“ wurde einmal als Vorleser der Kaiserin Augusta von Deutschland, zur Hoftafel geladen, und da sagte der Kaiser zu ihm: Heute können Sie bei mir כשר speisen, denn die Selchwaaren sind aus einer Koscher-Selcherei aus Breßlau bezogen. Zu jener Zeit nämlich grassirten die Trichinen in Berlin und da wurden die Selchwaaren für den Hof aus einer Koscher-Selcherei in Breßlau bezogen.

Frankreich.

*** Die zu Ende des Jahres 1876. zu Paris stattgehabte Generalversammlung der „All. isr. Univ.“ beschloß die Delegirten der Isr. aller Länder zur Ausstellungszeit nach Paris zu laden. Nun wird auch diese Versammlung am 12. August d. J. in Paris tagen und über die allgemeinen Interessen des Judenthums berathen. Das Centralcomité ist bereit diesbezügliche Vorschläge entgegen zu nehmen und zum Gegenstande der Berathung zu machen. Zu diesem Behufe hat das Centralcomité ein Zirkular erlassen, in welchem die Comité's der Körperschaften, wie auch die gesammte jüdische Presse zur Generalversammlung eingeladen werden.

Eingesendet. *)

Ein hofmännischer Spaßvogel.

Replik aus Arad.

Ein Herr Hoffmann aus Gr.-Kanizsa, angeblich Bürgerschullehrer und Redacteur des „Zala“, erzeigt mir die Ehre, mich, als den Mann im Monde, öffentlich sans gêne zu haranguiren. Die Welt hätte zwar von einem Cerberus, der auf den Namen „Hoffmann“ hört, mehr Höflichkeit; von einem Bürgerschullehrer mehr bürgerliches Wahrheitsgefühl; von einem Redackteur mehr Styl und von einem Zalaer mehr Deák'sches Maßhalten erwartet; zum Glücke jedoch ist die ganze Belferiade gar nicht ernst zu nehmen. Der „Mann des Hofes“ will sich einfach lustig machen u. zw. in erster Linie über meine Wenigkeit, dann über die edle Gr.-K.'er Gemeinde und deren Würdenträger, nebstbei auch über Logik und deutsche Grammatik und andere ähnliche Kleinnigkeiten, die er sämmtlich dem Namen nach — aber auch nur dem Namen nach, kennt. Vor Allem steht ihm mein deutscher Styl nicht zu Gesichte — ein Peitschenstiel würde freilich, nach landläufiger Anschauung, für den „Mann des Hofes“ besser passen! — und dennoch sollte ihm dasselbe um so weniger auffällig sein, als ich ja mein „elendes Deutsch“ unter der Anleitung eines Adolf Eichberg und dann der Professoren Zimmermann, Löwe, Leonhardi und Volkmann an der Prager Universität mir angeeignet habe — freilich eitel Liliputaner gegenüber dem **d e n t s c h - g e w a l t i g e n** Barden des Bakonyer Helikons!

Reuig schlage ich daher an meine sündige Brust, rufe zitternd mein pater peccavi! und zähneklappernd erwarte ich das angedrohte Weltgericht in Gestalt einer „Blumenlese“ aus meinen „heiligen Spinneweben“, welche providentiell zum Ehrenschleier seines literarischen Ruhmes gewebt wurden.

Daß ich auch noch meine sonstigen „**s c h i m p f l i c h e n e l e n d - d e u t s c h e** Erzeugnisse („Philosophie der Genesis“, „Uiber Menschenrecht“, „Uiber Einheiten“, „Uiber Wunder“) der werdenden „Blumenlese„ zur Verfügung stelle, darf er von meiner furchtbar furchtsamen Furcht triumfierend erwarten. Sollte dann aus dem zu flechtenden Strauß ein auszufechtender Straus werden, so wird sich ja der ungarisch redigirende, deutsch kritisirende, hofmännisch schimpfirende und bürgerlich sich blamirende allerdeutscheste Deutschmeister zum Troste sagen können Tu l'as volu, George Dandin!

Unter den andern erfunden Späßen des streitbaren „Hoffmanns“, figurirt auch der; daß ich **d e n g e a c h t e t e n O b e r k a n t o r u n d R a b b i n e r**„ verunglimpft hätte. Wie hofmännisch fein er doch zu rangiren und zu distinguiren weiß! Warum „Oberkantor nnd Rabbiner“, und nicht umgekehrt, Oberrabbiner und Kantor? — —

Das er die Beweise für seine lächerlichen Hypothesen sämmtlich schuldig geblieben ist, soll den Leser nicht weiter wundern; wahrscheinlich gehört es mit in den duftigen Kranz seiner liebenswürdigen Gewohnheiten Alles schuldig zu bleiben! — das aber ist Sache seiner Gläubiger — wenn es anders denkbar ist, daß ein Münchhausen heutzutage noch gläubige Seelen findet.

Nein, geehrte Redaktion! ernst ist der hofmännisch-bürgerliche Red-Akteur nicht zu nehmen nnd Sie sind gräulich mystifizirt worden! Mit dankbarem Herzen erkenne ich Ihren guten Willen an; aber — rogo te — Namen habe ich in meiner Schilderung nicht genannt und speziell den von Ihnen genannten Herrn habe ich nicht die Ehre zu kennen. Mir war es um die Sache und nicht um Persönlichkeiten zu thun. Ich wiederhole, die löbliche Redaction ist mystifizirt worden. Der Einsender heißt nicht Hffomann, denn jeder Famulus eines Arztes wird es bestätigen, daß die Hoffmännischen Tropfen nicht auf die Lachmuskeln wirken; er ist nicht

---

*) Für das was unter dieser Rubrik erscheint übernimmt die Redaction keine Verantwortung. D. R.

Lehrer, sonst hätte er mich nicht veranlaßt, ihm eine Lektion zu ertheilen, er ist nicht Redacteur, denn ein solcher besitzt mehr honeur und er ist auch nicht aus dem gesegneten Zalaer Komitate; denn der Plattensee bringt wohl den „Zahnmaul", aber keine platte Seelen hervor.

Du aber, liebe Gr.-Kanizsaer Gemeinde, Gegenstand meiner aufrichtigsten Verehrung und treuesten Wünsche! Deine Größe braucht wahrlich keinen Anwalt; und namentlich ein solcher Anwalt, wie es Herr Hoffmann ist — kann Dir gestohlen werden!! —

Nichts für ungut!

Cohné.

P. s. Soeben erfahre ich, daß ein „Somogyer" Spaßvogel, in komitatnachbarlicher Rivalität, seinem „Zalaer" Collegen ein Fragezeichen angehängt und ein Dritter im Rettigbunde um den Schabernak die Krone aufzusetzen — seinen pot de chambre mit allerlei Unr . . . gefüllt, als chau d' eau über Beide ausgeschüttet hat. Wohl bekomms ihnen.

Der Corresp.

Literarisches.

Geschichte der Juden

während des zweiten Tempels, verbunden mit

Megilath Jeschu Hanozri,

herausgegeben von

Wilhelm Neumann.

Weiland Marxhuber aus Hamburg rief einst voll Begeisterung für seinen Heiland: Wie schade, daß er ein Jud war! — Die Juden freilich bedauerten es schon längst, das er ein Jud war. Es ist so: les extrêmes se touchent . . . Seitdem haben sich die Zeiten bedeutend verändert, die religiöse Begeisterung ist ziemlich abgekühlt und die glaubensstarken Marxhuber sind gar äußerst rar geworden. Ja, man ging noch weiter, die religiöse Begeisterung hat einem atheistischen Fanatismus Platz gemacht, und unsere modernen Materialisten dehnen ihren Religionshaß auch auf den Gründer aus, begeifern ihn mit Sarcasmen, und es hat ganz den Anschein, als hätten es die guten Seelen auf eine Satisfaction der Juden abgesehen . . . Weit gefehlt! Seitdem Gojim es wagen, Jesum zu insultiren, erinnern sich die Juden: daß er einer „von unsere Leut" — und es ist verwunderlich zu sehen, wie sie ihn gegen die materialistischen Beschuldigungen in Schutz nehmen.

Das ist der erste Eindruck, den das vorliegende Werkchen auf uns gemacht. Der Verfasser ist ein Jude, und wenn man will, ein orthodoxer Jude, der den religiösen Verfall in unserer Zeit tief betrauert, in einem fort den Darwinismus bekämpft und um ihm einen derben Hieb zu versetzen, schreibt er eine Ehrenrettung Jesu . . .

Der Wurf ist ihm indessen so ziemlich gelungen Bei einem nähern Eingehen haben wir gefunden, daß dieses Werkchen das einzige ist, in welcher das Wirken Jesu in concreter Gestalt hervortritt. „Das Leben Jesu" von Strauß hat unstreitig die größte theologische Revolution hervorgerufen; vorliegende Arbeit bringt sie zum Abschlusse.

Strauß ist nur negativ, er zeigt uns, was Jesu nicht war, daß er das nicht war, was die Evangelien aus ihm machen, und er reißt das ganze Gebäude ein, das die Kirche errichtet; vorliegendes Werk. aber ist positiv, es zeigt uns, was Jesu ja war, und welche Mission das Christenthum in der heidnischen Welt zu vollziehen hatte. Einen solchen Versuch hat auch Ernst Renan gemacht; aber dort fehlen die Beweise, sein Jesu ist eben nur der Renan'sche Jesu, hier ist es der historische. Renan thut sich nicht wenig zu Gute darauf, daß er in Person die Plätze besuchte, wo Jesu gelebt und gewirkt hat, und er schildert uns jeden Stein, jede Scholle, jedes Blatt, jeden Tropfen des geheiligten Erdreichs mit der gewissenhaftesten Umständlichkeit; das macht allerdings seiner Frömmigkeit mehr Ehre als seiner historischen Forschung, denn bekanntlich weiß man in Tót-Csaba weit mehr von Jesu, als in Nazareth. Dagegen ist unser Autor auf seiner Orientreise in den tiefen Schacht des jüdischen Schriftthums gedrungen, das noch aus jener Zeit so bedeutsamlich zu uns redet. Freilich wird auch hier mit dem evangelistischen Standpunkt tabula rasa gemacht; aber zur Satisfaktion aller frommen Christenseelen sei hier bemerkt, daß der jüdische Autor ihren Herrgott von der Schmach der Ignoranz, mit welcher ihn Renan behaftet, ganz gründlich rein wäscht. Da ist der „Herr" nicht mehr jener naive galiläische Bauernjunge, der den frommen Sebastian Brunner so empörend scandalisirte, sondern ein hochgelehrter Mann, und nach unsern Begriffen ein Philosophiae, Physicae, Medicinaeque doctissimus Magister; da ist der „Herr" nicht mehr jener mysteriöse Abenteurer, jener räthselhafte Träumer, jener spiritualistische Schwärmer, der in einen Dunst Renan'scher Phrasen aufgeht, sondern ein nüchterner practischer Kopf, der nur mit gegebenen Factoren rechnet Da tritt uns Jesu in der großen Gestalt des Essäers entgegen, jener Ritterschaft der Askese und Entsagung, wie wir sie aus dem Leben des jüdischen Volkes kennen. Er heilt die Kranken mit wundersamen Erfolgen, und sichert sich dabei auch den Erfolg in der Seelenheilung. Dem unter dem Römerjoche seufzenden Volke, das mit ganzer Seele des verheißenen Erlösers harret, verkündet er die Erlösung in der Erkenntniß und Ausübung der essäischen Lehren, in der Selbstheiligung im Dienste des Herrn, in der Quälung des Fleisches und in der Verwerflichkeit alles Irdischen, das sammt und sonders Satans Domäne sei, und über welches hinaus kein Despot irgend welche Gewalt hat. Und das war in jener Zeit keine leere Schwärmerei, denn die Schaar der Essäer leibte und lebte kräftiglich in diesen Obliegenheiten, während die moralische Verkommenheit der Römerwelt mit ihren gräulichen diabolischen Erscheinungen, welche eben die sinnliche Genußsucht heraufbeschworen, die Erde zur wirklichen Hölle machte, so daß alle Bessergesinnten im ganzen Römmerreiche, und namentlich die stoischen Schulen, den Sinnengenuß als das böse Prinzip markirten. In der That war die Sanirung der menschlichen Gesellschaft auch nur von der Annahme dieses Systemes bedingt; und das war die Mission des Christenthums. Wie aber dieser wundersame Proceß vor sich ging, daß nämlich der verweichlichte und genußsüchtige Römer auf alle seine Gnüsse und Schätze verzichtete, weil es der Rabbi von Nazareth so wollte, wird uns in dem vorligenden Werk. veranschaulicht.

Betreffs seines Verhältnisses zu den Juden wird uns da erzählt, daß Jesu zahlreichen Anhang in den un-

tern Volksschichten fand; und als er von seiner Partei öffentlich und mit großer Ostentation als Messias und König der Juden proclamirt wurde, da machte ihm der römische Landpfleger den Proceß als Hochverräther gegen den römischen Kaiser Tiberius, welcher der factische Monarch von Judäa war. Dieses Vorgehen ist noch lange nicht antiquirt, und wenn heute noch jemand neben dem factischen Monarchen zum König proclamirt wird, so ahnden es auch u n s e r e Gesetze mit dem Tode. Die gehässige Insinuation von einer Verfolgung der Juden gegen Jesu verliert hiermit jeden Halt, denn nach dem ostentativen Vorgehen seiner Partei mußte der Landpfleger einschreiten, und ist mithin einer feindlichen Einmischung der Juden jede Rolle entzogen. Die Genesis des kirchlich obligaten Judenhasses gibt der Verf. in folgendem Passus: „Wie die Pauliner in dem großen Römerreiche ihr Bekehrungswerk eifrig betrieben, wobei ihnen die große Martyrologie Jesu als Grundlage diente, da mußten sie sich wol in Acht nehmen, des Meisters Martyrium als von der Römer Herrschaft ausgehend zu bezeichnen; denn da hätten sich die römischen Unterthanen wol weislich gehütet, mit einem Cultus in Berührung zu treten, dessen Gründer von der römischen Regierung als Staatsverbrecher hingerichtet worden war. Sie unterschoben daher die Juden anstatt der Römer" . . . —

Unsere geehrten Leser können schon aus diesem Passus leicht entnehmen, daß die Verbreitung dieses Werkes und der darin enthaltenen Wahrheiten uns ziemlich nahe angeht . . .*) !

*) Dasselbe kostet blos 60 kr. und ist auch von der Expedition dieses Blattes zu beziehen.

INSERATE.

Zur Beachtung!

Im isr. **Landes-Taubstummen-Institut** in Budapest beginnt das nächste Schuljahr anfangs September l. J. Gesuche um Aufnahme der Zöglinge, mit Geburtsschein, Gesundheitszeugniß und Impfschein versehen sind an den Vorstand in das genannte Institut (Stefansweg) bis Ende Juni einzusenden.

Budapest, Mai 1878.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz (2 Adlergass. 24.)